

STUDIUM

Wo ist mein Weg?

Warum die Entscheidung für ein Studienfach oft schwerfällt und wie man trotzdem locker bleibt.

VON: Nadja Kirsten | 03.05.2011 - 10:59 Uhr

© cydonna/photocase



Was soll ich studieren? Mit der Entscheidung tun sich viele Schulabgänger schwer

Die Frage klingt harmlos, aber sie hat es in sich: »Und was willst du mal studieren?« »Das wüsste ich auch gerne« wäre oft die passendste Antwort. Eltern, Omas und Tanten mögen nerven. Aber noch nerviger als die freundlich-besorgten Erkundigungen ist das Gefühl, dass man selbst dringend eine Antwort, *die* Antwort haben will und sie nicht findet.

Spätestens nach dem Abi-Stress kommt der Entscheidungsstress. Und der wird anders als bei der Lernerei für den Abschluss nicht durch enge Vorgaben ausgelöst, sondern im Gegenteil dadurch, dass so wenig vorgegeben und so viel möglich ist. Freiheit kann anstrengend sein.

In jeder Schule gibt es Abiturienten, für die das alles kein Problem ist. Die schon immer wussten, was sie mal machen wollen, oder es mit ein wenig Nachdenken herausgefunden haben. Wenn sie mit Schwierigkeiten kämpfen, dann mit der Frage, wie sie trotz Bewerberandrang ihren Wunschstudienplatz bekommen. Aber es gibt auch viele, die sich alles irgendwie und nichts richtig vorstellen können. Die Ideen springen dann hin und her: von Geschichte zu Jura, von da zu Internationaler BWL

und dann wieder zur Kulturwissenschaft. Oder vielleicht doch lieber Lehrer werden?

Auf der Suche nach Klarheit surfen viele stundenlang im Internet. Doch wenn es schlecht läuft, wird der Kopf immer voller und die Unentschlossenheit nur noch größer. Dann die jähe Erleichterung: Das hier, dieser Studiengang, der klingt doch gut! Endlich ist etwas gefunden, endlich kann man sich selbst und anderen eine Antwort geben auf die Frage »Wie weiter?«. Ein schönes Gefühl! Aber schon am nächsten Tag kommen die Zweifel wieder.

Die Studienwahl ist für viele die erste wichtige Entscheidung, die sie selbst verantworten müssen. Sich damit zu plagen ist nichts Außergewöhnliches. Fach und Studienort zu wählen fällt oft gleich aus mehreren Gründen schwer. Die drei wichtigsten: Erstens erschwert die große Auswahl an Studiengängen die Entscheidung, zweitens schrecken viele vor Festlegungen und dem damit verbundenen Verzicht zurück, und drittens schwingt bei vielen Beschlüssen das Gefühl mit, sich für den Fall, dass man falsch liegen sollte, gleich die ganze Zukunft zu verbauen.

Wer studieren will, hat allein in Deutschland die Wahl zwischen mehr als 400 Hochschulen und Tausenden Studiengängen; darüber hinaus kann er ins Ausland gehen . Dass diese Fülle nicht nur Freude auslöst, ist völlig normal. Die Kapazitäten unseres Gehirns reichen bei Weitem nicht aus, um alle relevanten Informationen herauszufiltern und zu bewerten. Zu viel Auswahl, das wissen Wissenschaftler schon lange, überfordert uns und kann schlechte Gefühle auslösen. Oft sind Menschen zufriedener und tun sich mit der Entscheidung leichter, wenn sie weniger Optionen haben.

Hinzu kommt: Mit der Entscheidung für ein Studienfach ist immer ein Verzicht verbunden. Denn die Entscheidung für etwas ist gleichzeitig eine Entscheidung gegen etwas anderes. Wer sich für Betriebswirtschaft einschreibt, wird kein Literaturwissenschaftler mehr werden und auch kein Ingenieur – jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit klein. Wer nach Berlin geht, wird nie wissen, wie es gewesen wäre, in München oder London mit dem Studium zu beginnen.

In wichtigen Entscheidungssituationen quält uns daher oft die Angst, etwas zu verpassen, was sich vielleicht als schöner, interessanter, spannender herausgestellt hätte. Mehr noch: Wir fürchten, uns darüber hinaus künftiger Möglichkeiten zu berauben und uns ein für alle Mal auf einen bestimmten Pfad zu begeben. Es ist wie bei Google Earth, wo man zunächst über dem Planeten schwebt, unter sich alle möglichen Ziele. Doch hat man erst eine Auswahl getroffen, verschwinden beim rasanten Sinkflug ganze Kontinente mit unerbittlicher Zwangsläufigkeit aus dem Blick, bis man nur noch ein paar Straßenzüge sehen kann. Die Situation nach dem Abi kann sich ähnlich anfühlen. Kein Wunder, dass mancher da lieber noch ein

bisschen länger nachdenken will, bevor er einen Entschluss fasst.

Dass die Studienwahl oft schwerfällt, hat aber auch mit persönlichen und gesellschaftlichen Erwartungen zu tun. Das Studium soll schließlich nicht nur Spaß machen, sondern die Zukunft sichern. Die einen denken dabei an gutes Geld und an eine künftige Karriere, den anderen ist es wichtiger, später im Beruf spannende Aufgaben und nette Kollegen zu haben. Aber hier wie da soll die Entscheidung die spätere Zufriedenheit ermöglichen. Nicht selten kommen dabei große Worte wie »Glück« ins Spiel: »Du kannst studieren, was du willst, Hauptsache, du wirst glücklich damit«, sagen viele Eltern. Eigentlich wollen sie damit Druck von ihrem Sohn oder ihrer Tochter nehmen. Aber ein solcher Satz kann auch Druck erzeugen. Jeder ist seines Glückes Schmied, das bedeutet ja umgekehrt auch: Wenn du unglücklich wirst, bist du selbst schuld daran!

Aus all diesen Gründen ist der Druck, der auf Abiturienten vor der Studienwahl lastet, oft hoch. Da ist es verständlich, dass viele nach einer klaren Richtschnur suchen: Soll ich meinem Bauchgefühl vertrauen? Listen machen mit Pro- und Kontra-Argumenten? Eine Deadline setzen oder im Gegenteil erst mal eine Auszeit nehmen, um alles in Ruhe abzuwägen? Es kann helfen, den einen oder anderen dieser Ansätze für sich zu erproben. Die Entscheidungsforscher aber wissen längst: Die eine große Zauberformel, die immer und überall funktioniert, gibt es nicht. Dem Selbst-Entscheiden-Müssen entkommt man auch mit Entscheidungstechniken nicht.

Deshalb sollten sich Abiturienten, statt der perfekten Studienwahl nachzujagen, lieber von der Vorstellung verabschieden, dass es so etwas überhaupt gibt. Bei allem Bemühen – wir können gar nicht perfekt wählen. Und zwar nicht nur, weil unser Gehirn mit der Informationsfülle überfordert ist, sondern auch deshalb, weil uns trotzdem viele Informationen fehlen, die für den Ausgang einer Sache wichtig sein könnten. Zwar ist die Informationslage für Abiturienten heute um Längen besser als früher: Allein das CHE-Ranking bietet eine Fülle aufschlussreicher Hinweise, angefangen bei der Frage, wie die Studenten vor Ort einen Studiengang bewerten, bis hin zur Ausstattung. Aber wie soll ein künftiger Student wissen, ob seine Lerngruppe im Studiengang A netter sein wird, als sie es im Studiengang B wäre? Wie ahnen, dass bei Studienbeginn der beste Dozent für ein Forschungssemester nach Amerika verschwinden wird? Wie voraussehen, ob ihm die Kommilitonen zusagen oder auf die Nerven fallen werden? Und wenn sonst alles stimmt, hat er am Ende vielleicht unterschätzt, wie sehr ihn die Provinz anödet oder die langen Wege in Berlin stressen.

Erschwert wird eine kluge Entscheidung überdies durch ein paar menschliche Denkgewohnheiten, die in die Irre führen. Die größte Falle ist unsere Neigung zur Verallgemeinerung. Julia ist glücklich mit ihrem Studienort? Dann wird es mir da auch gefallen! Der Nachbarssohn ist mit 70.000 Euro bei einer Großkanzlei

eingestiegen? Klar, Jura ist eine sichere Sache! Lehrer haben viele Ferien – also ist das ein lockerer Job! Und BWL ist, logisch, ein Karrierestudium . Dabei ist Julia ein ganz anderer Typ als man selbst. Viele junge Anwälte können anfangs von ihren Honoraren kaum leben. Lehrer sein ist oft extrem stressig. Und auch unter den BWLern müssen sich einige nach dem Studienabschluss erst mal mit Praktika behelfen.

Die Wege in den Beruf sind heute in vielen Fällen hochindividuell. Es ist kein Zufall, dass in Berufsratgebern zunehmend einzelne Lebensläufe statt fester Stationen geschildert werden. Wir müssen damit leben, dass man aus solchen persönlichen Geschichten nur allgemeine Erkenntnisse gewinnen kann, nicht aber konkrete Handlungsanweisungen oder gar Regeln.

Macht man sich all das bewusst, wird klar, dass man auch nach noch so langem Grübeln nie die perfekte Wahl treffen können. Und weil das so ist, können sich Abiturienten entspannen. Sie können und sollten sich gut informieren, perfekt aber wird es nie sein. Das Gute ist: Die Studienwahl ist eine Entscheidung, die sich leicht korrigieren lässt, wenn sie sich als grundfalsch herausstellt. Ein Fachwechsel ist keine Katastrophe. Bezogen auf ein ganzes Arbeitsleben, fallen ein, zwei Semester Zeitverlust nicht ins Gewicht. Außerdem bietet das Bachelor-Master-System die Chance, sich nach dem ersten Abschluss wieder neu zu orientieren.

Keiner begibt sich mit der Studienwahl auf einen vorgezeichneten Weg. Eher ist es wie bei dem Spiel mit Getränkekisten, bei dem man sich seinen Weg selbst legt. Von dort aus, wo man steht, mit dem Wissen und den Erfahrungen, die man bisher gesammelt hat, bestimmt man, wie es weitergehen soll. Auf geht's!

QUELLE: Zeit Studienführer

ADRESSE: <http://www.zeit.de/studium/studienfuehrer-2011/Entscheidung/komplettansicht>